

Materialien zu einer Geschichte des „Instituts für Kultur- und Universalgeschichte“ seit 1949

Chronologie, Inventarium und Stammrolle sowie ein Anhang zum Begriff der Universalgeschichte

„Gleich unter welchem Firmenschild und wie gerahmt, waren und blieben wir „unter uns“, nach wie vor der jeweiligen Hochschulreform, ganz einfach das „Lamprecht-Institut“.¹

Walter Markov hat sich während seiner gesamten Zeit in Leipzig der historiographischen Lamprecht-Tradition verschrieben. Natürlich geschah dies niemals unkritisch, sondern immer im Zuge der Ausarbeitung der eigenen Geschichtskonzeption.²

Die Figur des streitbaren Leipziger „Universalisten“ ist darüberhinaus in allen wichtigen Texten präsent, soweit sie die Institutsgeschichte im engeren Sinne betreffen. Beim „Nachdenken über Geschichte in unserer Zeit“ anlässlich seiner Emeritierung (1969) äußerte W. Markov auch schon die „Prolegomena zu der noch ausstehenden Betriebschronik der Neuzeitler“,³ in denen er Lamprechtstradition und das Erbe seiner eigenen Direktorenzeit, verbunden mit der historiographischen Verpflichtung einer „Institutsgeschichte“, in die Hände seiner Schüler und Nachfolger legte. Seit dieser Zeit gehörte es zur wissenschaftlichen Tradition und zum konzeptionellen Selbstverständnis des „Instituts“ (in seiner jeweiligen amtlichen Bezeichnung, d.h. dem „Firmenschild“), alle fünf Jahre eine größere internationale Konferenz zu veranstalten. Ihren festen Platz am jeweiligen zeremoniellen Auftakt dieser Tagungen nahm die Berufung auf das Jahr 1909 ein – als Gründungsjahr des Lamprechtschen Instituts für „Kultur- und Universalgeschichte“ und als Geburtsjahr von W. Markov.⁴

Die wichtigste Äußerung von W. Markov, zum eigentlich recht komplizierten Verhältnis zwischen Lamprecht-Tradition und Institutsgeschichte nach 1949 stammt aus seinen „Memoiren-Diskursen“. Darin führt er aus, daß die Versuche Lamprechts, eine ambitionierte universalhistorische Generalmethode zu entwickeln, in Leipzig nach 1949 nicht fortgesetzt worden seien. Aber man sah sich im „geographisch-räumlichen“ Sinne in einer Lamprecht-Tradition der „histoire totale“: „Das, was wir am damaligen Institut für Kultur- und Universalgeschichte – später schlicht Abteilung Neuzeit des Instituts für Allgemeine Geschichte – an Lamprecht weiterführen möchten und zum Teil auch tun, ist sein Universalismus, sein Verständnis, daß Geschichte entweder total oder keine Geschichte ist“.⁵ Damit wird das schwierige Verhältnis zwischen der Berufung auf Lamprecht, der Überstülpung der geographisch-räumlichen Form seiner Konzeption (Universalismus) auf die aus den sowjetischen historischen Wissenschaften übernommene

Trennung zwischen „Allgemeiner“ oder „Weltgeschichte“ und „Nationalgeschichte“⁶ einerseits und der Fortentwicklung seiner genuinen inhaltlichen Konzeption („Das Universale im Regionalen“⁷, Eigenwert und „eigene Grammatik“ einer jeden Kultur, kulturelle und mentale Großregionen) und ihren eventuell vorhandenen Resten in der heutigen Struktur des Fachbereichs Geschichte in Leipzig andererseits thematisiert. Dazu kommen die Problemlkomplexe der institutionellen (Grundlage: „Lamprecht-Lehrstuhl“) sowie der konzeptionellen⁸ und personellen⁹ Kontinuität/Diskontinuität.

Kurz gefaßt: Eine Lamprecht-Schule gab es nach dem Tode des Meisters nicht, dafür aber immer eine ausgeprägte Lamprecht-Tradition. Diese Lamprecht-Tradition ist auf zwei Wegen lebendig geblieben: die vorwiegend deutsche regional, lands- und siedlungsgeschichtliche¹⁰ Richtung und die Richtung der Universalgeschichte, die beide in unterschiedliche Bereiche ausstrahlten (für die Universalgeschichte – Goetz: Geistesgeschichte), Freyer (Soziologie, Sozialgeschichte¹¹) sowie Rein (Überseegegeschichte).

Es ist außerdem ein bekannter Vorgang der Wissenschaftsgeschichte, daß auf Lehrstühle mit hohem Prestige eher Dogmatisierer/Exegeten, aber manchmal – bedingt eben durch besondere Umstände – originäre Köpfe berufen werden. Ein weiteres bekanntes Muster hat seine Bedeutung: Lamprecht galt nach dem Methodenstreit und seinem rastlosen Wirken um Unterstützung, Stellen und Mittel in „Fachkreisen“ als „toter Hund“ und demzufolge gab es auch keine Lobby mehr für seine Schüler in Deutschland. Jeder Historiker mit eigenständiger Konzeption, der einem solchen Traditionsbegründer nachfolgt und nicht dessen engeren Kreisen angehört, verfolgt eben in erster Linie seine Konzeption und begründet seine Schule, sicherlich mit einigen direkten Bezügen zur Tradition seines Vorgängers. Das gilt ausdrücklich auch in dem Fall, wenn der spätere Historiker subjektiv überzeugt ist, in der Nachfolge des Traditionsgründers zu stehen, also auch für Walter Markov.

1949 wurde W. Markov zum Professor mit Lehrstuhl und zum Direktor des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte berufen. Das Ordinariat war eben an den „Lamprecht-Lehrstuhl“ gebunden. Damit begannen jene Perioden in der Institutsgeschichte, die vorliegender Aufsatz behandeln wird. Eventuell wird sich nach genauerer Analyse der Jahre 1949-1951 eine Korrektur dieser Chronologie und ihrer Zäsuren als notwendig erweisen. In diesem Falle müßten diese drei Jahre als Endpunkt der Nachkriegsperiode und vielleicht auch schon als Schlußpunkt der Geschichte des „Lamprecht-Instituts“ in seiner ursprünglichen Form behandelt werden.¹²

Was den politischen „Rahmen“ betrifft, über den hier nur gehandelt werden soll, wenn es unumgänglich ist, so war er bald durch die „I. Hochschulreform“ (Beginn: Studienjahr 1951/52), die Beschlüsse des III. Parteitages der SED (Juli 1950), der 2. Parteikonferenz (Juli 1952) und die vom Politbüro des Zentralkomitees der SED beschlossenen „Maßnahmen zur Verbesserung der geschichtswissenschaftlichen

Arbeit“ (1955)¹³ sowie die Namensgebung („Karl Marx“) für die Universität Leipzig (1953) gesetzt. Bleibt man im Bild, so ist es eher als interner Hintergrund anzusehen, daß W. Markov im Zuge eines Parteiverfahrens gegen ihn (im Zusammenhang mit der Kampagne gegen Jugoslawien und Tito) aus der SED ausgeschlossen wurde (1951)¹⁴ und dieser Partei nicht wieder beitrug. Die schwerwiegenden Folgen („Markovianersyndrom“) allerdings, vor allem auf die junge Generation der fünfziger Jahre, waren alles andere als intern.

Der institutionelle Rahmen gliedert sich in folgende Grundstrukturen mit jeweils eigenem chronologischem Rhythmus. In gewissem Sinne gibt die hier vorgeschlagene Gesamtchronologie mit ihren Etappen nur erste Anhaltspunkte für eine genauere Analyse der wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Strukturierung von Lehre und Forschung der Geschichte in Leipzig in einer Perspektive der Lamprecht-Tradition. Die Fragestellung nach der Chronologie der Strukturen ist umso berechtigter, als die Hohe Schule in Leipzig auch im „realen Sozialismus“ ihren Ruf als „Arbeitsuniversität“ wahrte und wohl das Zentrum mit dem breitesten Profil universitärer Geschichtswissenschaft in der DDR darstellte, ohne je historische „Leiteinrichtung“ zu sein.¹⁵ Da weder Apologie noch Verdikt Aufgaben vorliegender Materialsammlung sind, ist die Analyse der Chronologie von erstrangiger Bedeutung. Nur so können zunächst Fakten konstatiert werden.

Wenn im Folgenden der Begriff des „Inventariums“ benutzt wird, so im Doppelsinne der sichernden Feststellung des Bestehenden (Inventarliste) und der Projektierung dessen, was speziell in universalhistorischer Perspektive als weiterführbar angesehen wird, in die nicht sehr gewisse Zukunft unter dem Aspekt des „inventare“.

Institute, Lehrstühle, Sektionen und Wissenschaftsbereiche

– Institut für Kultur- und Universalgeschichte (1949-1951). Direktor: Walter Markov.

– Institut für Allgemeine Geschichte (1951-1968). Direktor: W. Markov, daneben war Markov 1951-1958 auch Direktor des Instituts für Geschichte der europäischen Volksdemokratien, was seiner Forschungsorientierung in den frühen fünfziger Jahren entsprach.¹⁶ Das Lamprecht-Ordinariat überlebte in der Abteilung Neuzeit dieses Instituts, in der sich der von Markov besetzte Lehrstuhl ansiedelte.

– Sektion Asien-Afrika- und Lateinamerikawissenschaften (SAAL) (1966/69). Erster und einziger Sektionsdirektor war Manfred Kossok. Diese Gründung stellte ein Experiment vor dem eigentlichen Beginn der III. Hochschulreform dar, inspiriert vom US-amerikanischen Modell der „area-studies“. Es scheiterte an den starken zentrifugalen Tendenzen der sog. „Regionalwissenschaften“, die sich in der Folge als „Sektion Asienwissenschaften“ (Berlin) und „Sektion Afrika- und

Nahostwissenschaften“ (Leipzig) getrennt von den historischen Sektionen institutionalisierten. Schon 1964 hatte sich ein Lateinamerika-Institut in Rostock gebildet. Damit zerbrachen Ansätze, den geographisch-räumlich begründeten Lamprecht-Konsens (Universalismus) in die neuen Sektionsstrukturen einzubringen und in Leipzig zu zentralisieren. Gerade gegen diese Bemühungen bestanden in Berlin immer gewisse Bedenken wegen der Dominanz der „Markovianer“¹⁷; die daraus entstandenen Behinderungen konnten z.T. durch die Abwanderung von Markovschülern nach Berlin unterlaufen werden. Die Weiterexistenz einer Lateinamerika-Gruppe innerhalb der Allgemeinen Geschichte in Leipzig konnte nur gegen den Einspruch der Abteilung Wissenschaft beim Zentralkomitee der SED gesichert werden.

– Sektion Geschichte (1969-1990), unter verschiedenen Direktoren;¹⁸ zentrale Bedingung bei der Besetzung des ersten Direktorats war Ablehnung W. Markovs für das Amt.

Die Abteilung Neuzeit wurde unter Trennung vom Lehrstuhl für Geschichte der Neuesten Zeit (seit 1917)

zum

Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte der Neuzeit 1500-1917 umgebildet. Lehrstuhlinhaber war M. Kossok. Seit etwa 1980 nannte sich die Struktureinheit dann Wissenschaftsbereich für Allgemeine Geschichte 1500-1917.

– Institut für Universal- und Kulturgeschichte der Neuzeit (seit März 1990). Direktor M. Kossok; das „neue“ Institut bildete sich unter direkter Berufung auf die universalhistorische Lamprecht-Tradition¹⁹ durch Zusammenschluß mit dem ehemaligen Wissenschaftsbereich Geschichte der Geschichtswissenschaft.

Da all die Institutionalisierungsprozesse hier unter dem Aspekt des „Firmenschild-Bildes“ behandelt worden sind, mag leicht der Eindruck des puren Rückgriffs auf alte hierarchische Strukturen nach dem Motto: „aus 1990 mach 1909“ entstehen. Dem ist aber keineswegs so. Der Revolutionsversuch 1989 hat auf diesem Gebiet auch Ansätze einer tiefgreifenden Demokratisierung mit sich gebracht, die wohl ihre Benennungen (wenn auch in anderer Akzentsetzung!) aus der Vergangenheit zog, nicht aber Inhalte und Formen. Hier sei nur auf die „Verfassung“ des Instituts sowie auf die seit 1989 entstandenen Selbstverwaltungsgorgane der Fachbereiche (Rat und Verfassung der Sektion/des Fachbereiches²⁰) verwiesen.

Zentrum und Seminar

– Interdisziplinäres Zentrum für vergleichende Revolutionsforschung (IZR) (1976-1990). Leiter des IZR war seit seiner Gründung M. Kossok. Das Zentrum ging aus der 1969 gebildeten Forschungsgruppe „Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit“ an der Abteilung Neuzeit hervor. Diesem Gründungskern schlossen

sich Forschungsgruppen aus z.T. anderen Sektionen an, die andere Schwerpunkte moderner Revolutionsgeschichte bearbeiteten.²¹ Das IZR war vor allem deshalb so wichtig, weil damit innerhalb sehr schnell verfestigter Sektions- und Wissenschaftsbereichsstrukturen zumindest der Ansatz einer *informellen* Rekonstruktion des übergreifenden räumlichen „Lamprecht-Konsens“ eine Chance in der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft erhielt. Obwohl der ursprünglich wirklich interdisziplinäre Ansatz bald stillschweigend auf eine weitgehend interinstitutionellen Zusammenarbeit historischer Einrichtungen zurückgenommen werden mußte, konnte sich diese Querschnittsstruktur doch gegen die starken Tendenzen nationalgeschichtlicher²² Abschottung, später auch regionalwissenschaftlicher Spezialisierung erfolgreich behaupten.

Mit der monatlichen Tagungsreihe („Freitagskolloquium“) des IZR²³ gelang es darüberhinaus, ein für die DDR selten offenes Diskussionsforum in unorthodoxer Seminarform (unter Teilnahme institutsnaher höherer Studentensemester) zu etablieren. Der roge Wissenschafts- und Freenaustausch, der eben auf diesen Freitagkolloquia zwischen Leipziger und Berliner Kollegen, unter Einschluß von Fachleuten aus anderen Universitätszentren der DDR, stattfand, dürfte allen damals Beteiligten einen unvergessenen Bestandteil ihres Curriculum ausmachen.

– Interdisziplinäres Zentrum für vergleichende Transformationsforschung (IZT, seit 1990). Das aus dem IZR hervorgegangene neue Zentrum gründete sich nach dem Zusammenbruch der DDR-städtlichen Lenkung von Wissenschaft und Forschung sowie der sog. „Abwicklung“ weiter Bereiche der gesellschaftswissenschaftlichen und historischen Forschung in Ostdeutschland zunächst als Initiativgruppe meist jüngerer Wissenschaftler. Das IZT wird zur Zeit kollektiv geleitet und gibt die historische Fachzeitschrift „COMPARATIV“²⁴ heraus. Es wird möglicherweise zu den Kuriosa der deutschen Historiographiegeschichte zählen, daß sich das IZR just im Augenblick des „Einbruchs der Geschichte in die Geschichtswissenschaft“ in Gestalt der mißratenen DDR-„Revolution“ durch äußere Zwänge und innerwissenschaftliche Prozesse, deren Dynamik lange aufgestaut war, in IZT umtaufen mußte. Damit wurde einerseits eine Benennung aufgegeben, die der Untersuchung der Ereignisse von „1989“ doch sehr adäquat gewesen wäre (für die auch die wichtigsten Vorarbeiten in bezug auf Systematik und allgemeine Vergleichskriterien geleistet waren), und andererseits auf einen Namen und konzeptuellen Begriff zurückgreift, die für die DDR in der Zeit von 1985-1989 möglicherweise sehr nützlich gewesen wären, heute aber die Gefahr einer Wiederholung westlicher Entwicklungen zumindest andeuten. Allerdings zeigt die Analyse der Schriftart von Institutsmitgliedern, daß die Grenzen des Problemfeldes „Revolution“ seit 1986/87 überschritten wurden und sich die Ausweitung auf Reformprozesse unter Beibehaltung des Wissenschaftsfeldes „Revolution“ besser mit dem Begriff der Transformation fassen läßt.

– Lateinamerika-Seminar (LAS) (seit 1974). Leiter des LAS war von seiner Gründung bis 1991 M.Kossok, seit 1991 (Nov.) ist es Michael Zeuske. Das LAS

war kurz nach dem Pinochet-Putsch in Chile (1973) gebildet worden. Auf Basis der langjährigen Lateinamerikaerfahrungen von M. Kossok (u.a. Chileaufenthalt und Professur an der Universidad de Santiago de Chile 1963/64) entwickelte es sich schnell zu einem politikwissenschaftlich-historischen Dokumentations- und Forschungszentrum. Im LAS arbeiteten zeitweilig bis zu acht exilierte chilenische Wissenschaftler, einige von ihnen wurden in Leipzig promoviert. Das LAS organisierte wissenschaftliche Tagungen und publizierte die Zeitschrift „APUNTES“. Das Seminar ermöglichte chilenischen und deutschen, wie auch anderen Wissenschaftlern und Studenten aus den „realsozialistischen“ Staaten (bes. Kuba), Forschungen zur Zeitgeschichte und zur Geschichte des 20. Jh. Seit 1990 befindet sich das LAS, im Zusammenhang mit dem Aufbau des Instituts für Universal- und Kulturgeschichte (speziell der Konsolidierung seiner Abteilung Spanien/Amerika: Kolonialgeschichte und 19./20.Jh.) und der Schaffung neuer Studiengänge an der Universität Leipzig, in einer Phase der Umorientierung. Das LAS wird in Zukunft Bibliothek- und Dokumentationszentrum für die europäische Kolonialgeschichte (mit Schwerpunkt europäische Expansion nach Amerika) und für die innere Geschichte Spaniens und Iberoamerikas sein. Seit 1991 publiziert das LAS die historische Fachzeitschrift „APUNTES. Nueva Serie“.²⁵

Pläne und Projekte

Die Geschichte der gewordenen Institutionalisierung ist nur die halbe Geschichte. Deshalb sei an dieser Stelle neben der bereits erwähnten Sektion Asien-Afrika- und Lateinamerikawissenschaften (SAAL) auf einige Institutionalisierungsansätze verwiesen, die sich nicht oder nur kurzzeitig in Strukturen niederschlugen bzw. die ihnen zunächst zugemessene Bedeutung nicht erlangten oder sich durch die Bildung neuer Institutionen mit geänderter Orientierung vom Mutterinstitut lösten. Da der Autor vorliegender Materialsammlung auf dem Gebiet des Amerikanismus arbeitet, seien vorrangig Beispiele aus diesem Bereich dargestellt.

Der Lateinamerika-Bereich in Leipzig:

1956 absolvierte M. Kossok ein Zusatzstudium bei R. Konetzke²⁶ in Köln. Kossok hatte den Auftrag,²⁷ die Erfahrungen Konetzkes zu studieren. Die Erfahrungen seines Aufenthaltes sollten beim Aufbau eines Lateinamerika-Bereiches in Leipzig genutzt werden. Die Bildung dieses Bereiches war als Teil des Forschungsprogramms zur vergleichenden Kolonialgeschichte ins Auge gefaßt worden. Da die Kolonialgeschichte in den fünfziger Jahren prononciert wirtschafts- und sozialhistorisch orientiert war, gab es in der zweiten Hälfte der 50er Jahre auch Bemühungen, den Sozial- und Wirtschaftshistoriker H. Kellenbenz nach Leipzig zu berufen.

Allerdings kam es im Sommer 1958 in Berlin zu Beschlüssen, die Universitätsforschung und -lehre zu dezentralisieren, was besonders die sog. Regionalwissenschaften betraf. In diesem Jahr begann die „Umprofilierung“²⁸ des

Rostocker Romanischen Instituts. Das Romanische Institut wurde 1964 in Lateinamerika-Institut (noch mit „Französischer Abteilung“) umbenannt. Diese Einrichtung mit zunächst literaturwissenschaftlicher, dann zunehmend regionalwissenschaftlicher Ausrichtung stand unter der Leitung A.Dessaus.²⁹ Rostock als „Hamburg des Ostens“ wurde nach und nach zur Ausbildungsstätte für Lateinamerikawissenschaftler, Diplomatenachwuchs, Dolmetscher und Wirtschaftsfachleute, die im lateinamerikanischen (Kuba) und afrikanischen Bereich (speziell Angola und Mozambique) eingesetzt wurden. Damit wurde aus Leipziger Sicht die Wissenschaftspolitik der Zergliederung und räumlichen Trennung des Lamprecht-Konsens fortgesetzt. Zunächst gingen die Verantwortlichen im Berliner Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen davon aus, daß Wissenschaftler aus Leipzig nach Rostock berufen werden könnten. Das allerdings lehnten M. Kossok und andere ab.³⁰ Im Rahmen des Instituts für Allgemeine Geschichte waren zu dieser Zeit ein Arbeitskreis Lateinamerika und ein Forschungszentrum zur Geschichte Asiens, Afrikas und Lateinamerikas³¹ (gegr. am 2. Nov. 1960, Vorsitz: W.Markov) entstanden am 1.Juni 1961 wurde die Unterabteilung Lateinamerika gegründet. Mit der Leitung beauftragt war der damalige Dozent m. W. Dr. M.Kossok. Die Unterabteilung ist besonders mit einem Kolloquium für Studenten höherer Semester und Nachwuchskräfte hervorgetreten. Sie existierte bis 1966 und ging dann über die Durchgangsstufe SAAL ohne strukturelle Nachfolgerin im Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte der Neuzeit 1500-1917 auf. Im gewissen Sinne könnte das LAS als Nachfolgeinstitution angesehen werden, allerdings fand in Leipzig keine kontinuierliche Lehre der lateinamerikanischen Geschichte statt.

Der Hintergrund der Auseinandersetzungen wurde durch vier Problemkomplexe markiert:

1. Die „Dezentralisierungsbestrebungen“ seitens des Staatssekretariats für Hoch- und Fachschulwesen, hinter dem das Zentralkomitee der SED stand, die im Ergebnis zu einer strukturellen Zentralisation der Lehre über Lateinamerika (und damit der finanziellen Mittel) in Rostock führte.
2. Die immer stärkere Drift der Forschung weg von der sozialgeschichtlich orientierten Kolonialgeschichte³² hin zur politikwissenschaftlich-soziologisch orientierten Geschichte der zeitgenössischen Befreiungsbewegungen, die dem „parteilich-marxistischen“ Verständnis des Verhältnisses von Politik und Wissenschaft entsprach. Dieses Verständnis wurde bereits 1961 im „Jahr Afrikas“ scheinbar grandios bestätigt. Zeitgeschichtsforschung und Politik schienen sich gegenseitig zu bestätigen. Ähnliches geschah im Falle Kubas. Fazit: Seit Beginn der sechziger Jahre war von einem Forschungsprogramm zur vergleichende Kolonialgeschichte kaum noch die Rede. Ein wissenschaftlicher Vorsprung auf diesem Gebiet wurde aufgegeben.
3. Die fortschreitende Auflösung der historischen Einheit von Universal- und Regionalprinzip in Leipzig, die einerseits durch zentrale Eingriffe forciert wurde, andererseits der normalen Wissenschaftsdynamik der Spezialisierung und dem Wunsch der Schüler Markovs³³ entsprach eigene Institute zu führen. Konferenzen versuchten trotz der Spezialisierung den gemeinsamen Rahmen abzustecken. Seit

Ende der fünfziger Jahre aber ist die Tendenz der Zentralisierung unverkennbar. So fand noch in Leipzig die Konferenz: „Probleme des Neokolonialismus und die Politik der beiden deutschen Staaten gegenüber dem nationalen Befreiungskampf der Völker“ (5.-8.4.1961 im „Haus Auensee“)³⁴ statt. Bereits in Berlin aber wurde 1966 eine große, allerdings noch maßgeblich vom Institut für Allgemeine Geschichte Leipzig getragene Konferenz „Zur Rolle der Armee“³⁵ durchgeführt, auf der „Regionale“ und „Universalisten“ teilnahmen. Aber bereits 1969, nach dem Zwischenspiel der SAAL, entstand die Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften (ANW). Auf zentraler Ebene, das heißt, in Berlin, kam es seit dem 24. März 1966 zum Versuch der Rekonstruktion einer im politischen Zentrum Berlin angesiedelten Einheit mit der Gründung des Zentralen Rates für Asien-Afrika- und Lateinamerikawissenschaften (ZENTRAAL) und ab 1973 zur Herausgabe der Zeitschrift Asien.Afrika.Lateinamerika, einer Publikationsreihe sowie eines Jahrbuches.³⁶ Das Jahrbuch beruhte auf den Konzeptionen von M. Kossok und W. Markov, wurde aber bald regionalwissenschaftlich „umprofilert“.

Mit dem strukturellen Lamprecht-Konsens allerdings hatten Institution und Fachorgane nur noch partiell zu tun, in ihnen dominierten die Regionalwissenschaften und Vertreter des Außenministeriums.

Der „Lamprecht-Konsens“ fand, wenn auch unter den genannten Besonderheiten in Bezug auf die deutsche National- und Regionalgeschichte, seine Heimat am Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte der Neuzeit 1500-1917.

4. Konkretisiert werden allerdings muß diese „Verlustgeschichte Leipzigs“ durch die Feststellung einer einfachen Tatsache: es waren immerhin Leipziger „Markovianer“, die den Universalismusgedanken eben auch über Leipzig hinaus trugen und auf ihre Weise in den regionalwissenschaftlichen Einrichtungen vertraten. Ihre neuen Erfahrungen brachten sie oftmals in die Debatten der Freitagsskolloquia ein. Und auch Rückkopplungen zwischen dem ZENTRAAL und den Leipziger Lehrstühlen für Geschichte blieben nicht aus: Am 24.4.1978 wurde die Arbeitsgruppe Geschichte des ZENTRAAL in Leipzig gegründet und in den ersten Jahren auch überwiegend von Leipzigern getragen (Th. Bütner, I. Göthel – Berlin, ehem. Leipzig – , Max Zeuske – damals noch Leipzig, seit 1979 Rostock³⁷).

Stammrolle, Forschungsrichtungen und -konzepte sowie Publikationen

Die Geschichte des Instituts nach 1949 ist zunächst geprägt worden durch das Wirken seiner beiden Direktoren bzw. Ordinarien Walter Markov und Manfred Kossok. Kossok entstammt dem aus Studenten um Markov gebildeten Kreis von Schülern („Markovianer“), die ihre Ausbildung in den „Leipziger fünfziger Jahren“³⁸ genossen haben. In ihren Erinnerungen heben die „Markovianer“ die einmalige Personenkonstellation des „Vierecks“ ihrer bedeutendsten Lehrer hervor: Ernst Bloch, Hans Mayer, Werner Krauss und Walter Markov.³⁹

Bei Anwendung eines groben Generationsschemas, das in Zukunft durch exakte prosopographische Forschungen verfeinert werden müßte, ergibt sich folgendes Bild der „Stammrolle“:

Generation	Name	Daten (Direktorat)
1. Generation	K. Lamprecht	1856-1915 ⁴¹ (1891-1915)
2. Generation	H. Freyer	(1933-1947)
3. Generation	W. Markov	1909 (1949-1969)
4. Generation	a) M.Kossok(*)	1930 (1969-)
	L. Rathmann	1928
	K. Büttner	1926
	G. Selter	1920
	Ch. Otto	1927
	H. Bernhard	1926
	K. Mehnert	1927
	H. Müller ⁴²	1938
	b) W. Loch	1924-1986
	E. Hackethal	1939-1985
	J. Kübler	1931
	H. Piazza	1932
	M. Zeuske sen.	1927
	D. Stübler	1983
	M. Simon (Saro)	1940
	K. Holzapfel (*)	1937
	H. Bach	1934
	W. Deich ⁴³ (*)	1933
5. Generation	J. Mothes	1945
	A. Borchers	1951
	E. Kroß (*)	1952
	M. Zeuske (*)	1952
	B. Schröter (*)	1954
	V. Weiler ⁴⁴	1958
	D. Elsner	1956
	K. Middell (*)	1962
	M. Middell (*)	1961

Die thematische Forschungsausrichtung W. Markovs läßt sich grob in folgende Komplexe fassen:

- Balkengeschichte der Neuzeit (bis Anfang der 50er Jahre);
- Vergleichende Kolonialgeschichte und Typologie neuzeitlicher Kolonialsysteme (15.-20.Jh.) (bis Anfang der 60er Jahre);
- Geschichte der antikolonialen und nationalen Befreiungsbewegungen („Zeitgeschichte“) (bis Ende der 60er Jahre);
- Geschichte der französischen Aufklärung und Sozial- sowie Politikgeschichte der Französischen Revolution im Rahmen der sich herausbildenden vergleichenden Revolutionsgeschichte (mit Schwerpunkt seit der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre);
- Geschichte des antifaschistischen Widerstandes (passim).

Die „Markov-Schule“, d.h., die unmittelbare Schülerschaft W. Markovs („eigentlicher Kreis“), profilierte sich vor allem auf Gebieten der außereuropäischen und nichtfranzösischen Geschichte. So publizierte M. Kossok seine wichtigsten frühen Arbeiten zur spanisch-amerikanischen Kolonialgeschichte, zur Geschichte Lateinamerikas, zur Geschichte der Beziehungen zwischen Lateinamerika und Europa (Deutschland) sowie zur Methodologie der vergleichenden Revolutionsgeschichte; L. Rathmann publizierte vor allem zur Geschichte der Araber, zur Geschichte Ägyptens sowie zur Geschichte des Vorderen Orients und Nordafrikas; K. Büttner und seine Frau, Th. Büttner (Schülerin E. Wemers, Geschichte des Mittelalters), profilierten sich auf den Gebieten der Geschichte des subsaharischen Afrika, speziell zu eigenständigen Kulturen und der Geschichte der europäischen neuzeitlichen Expansion nach dem nördlichen Schwarzafrika.

Dabei kam es etwa seit den 70er Jahren zu dem eigenartigen Phänomen des Rückzugs vieler Markovschüler (beider Kreise) aus der politikwissenschaftlich orientierten „Eingreif“forschung hin zu einer stärkeren Betonung neuzeitlicher Geschichte, speziell der des 18. und frühen 19.Jhs (in einigen Fällen auch des 20.Jahrhunderts) sowie der eigenen Wurzeln in der Mutterwissenschaft.⁴⁵ Eigentlich das klassische Phänomen einer Nischensuche, um gegen zentrale Steuerungen Ruhe zu finden und mit Quellen arbeiten zu können.

Aus universalhistorischer Lamprecht-Tradition, „Markov-Schule“ und den Forschungskonzeptionen M. Kossoks entstand seit der zweiten Hälfte der 60er Jahre die „Leipziger Schule“ der vergleichenden Revolutionsforschung⁴⁶ (mit Einfluß speziell in Ländern des ehemaligen Ostblocks, aber auch in Frankreich, Spanien und bestimmten Ländern Lateinamerikas, wie Kuba, Venezuela, Chile und Mexiko wie auch in Österreich und der damaligen BRD). Basis und wissenschaftlich-logistisches Zentrum dieser „Schule“ war der Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte der Neuzeit. Diese Funktionen spiegeln sich in der Strukturierung des heutigen Instituts für Universal- und Kulturgeschichte wider. Das Institut gründet sich auf folgende Forschungslinien („Institutsabteilungen“):⁴⁷

- 1.) Abt. für mittel- und westeuropäische Geschichte (Leiter: M. Middell);
- 2.) Abt. für iberisch-amerikanische Geschichte (Leiter: M. Zeuske jun.);

- 3.) Abt. für englische und nordamerikanische Geschichte (Leiterin: E. Kroß);
- 4.) Abt. für ökonomische Strukturgeschichte⁴⁸ (komm. Leiter: M. Middell);
- 5.) Abt. für Geschichte und Theorie der Geschichtswissenschaft (komm. Leiter: G. Diesener).

Publikationen, Methoden und akademische Lehre

Die Publikationsleistungen des Instituts sind sehr umfangreich.⁴⁹ Sie können hier nicht referiert werden. Vielmehr sollen einige Ideen zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Publikations- und Tätigkeitsstruktur des Instituts im Verhältnis zur Chronologie herausgearbeitet werden.

1. Während der zwanzig Jahre des Direktorats und Ordinariats von W. Markov dominierten eindeutig die monographischen Arbeiten. Aus diesem Korpus monographischer Arbeiten ragt die monumentale, eine biographische Dimension des Großbegriffes „Volksbewegung“ ausleuchtende „Tetralogie zu Jacques Roux“⁵⁰ hervor. Dazu kamen die in größere Artikel und Essays gefaßten neuen Ansätze der am „integralen Marxismus“⁵¹ orientierten Forschung: „Geschichte von unten“, sozial- und politikhistorische Analyse von Bewegungen (Sansculotten, Volksgesellschaften), Gruppen (Robespieristen und Jacquesroutins) sowie Biographien (neben Jacques Roux u.a. Napoleon) und Institutionen (Armee). Schließlich sind die großen Synthesen zu erwähnen, an denen ganze Generationen von Studenten ausgebildet wurden und werden: angefangen von der „Großen Revolution der Franzosen“ (mit A. Soboul) über das „Kaiserreich in Blau-Weiß-Rot“ bis hin zu den zwei Bänden der „Revolution im Zeugenstand. Frankreich 1789-1799“.⁵²

2. Auch unter den Schülern, überwogen während des Direktorats/Ordinariats von Markov Einzelschriften, die bald die neugeschaffenen Publikationsreihen bestückten.⁵³ Eine geplante Gemeinschaftsarbeit unter dem Titel „Handbuch der vergleichenden Kolonialgeschichte“ als Resümee der kolonialhistorischen Forschungen der fünfziger Jahre allerdings ist nie fertiggestellt worden, was vielleicht unter den Komplex „*multa statt multum?*“ einzuordnen sein wird.⁵⁴ Der als Entwurf für den spanisch-amerikanischen Teil und als eine Art Modell für die Gesamtarbeit dienende „Konzept über das spanische Kolonialsystem“⁵⁵ blieb die Ausnahme. Dabei ist heute eben zu beachten, daß die vielversprechenden Forschungen zu diesem Komplex bereits Anfang der 60er Jahre abgebrochen wurden.

3. Unter dem Ordinariat bzw. Direktorat von M. Kossok dominieren die nach vereinheitlichenden methodologischen Vorgaben⁵⁶ erarbeiteten Gemeinschaftsbände, die seit 1969 in der Reihe „Studien zur Revolutionsgeschichte“ herausgegeben werden. Die Studienbände bildeten faktisch die sichtbaren Spitzen einer Diskurs- und Publikationsstruktur, die sich auf drei Forschungsverbundsnetze gründet:

– ein intersektionelles Netz zwischen historischen, gesellschaftswissenschaftlichen und regionalwissenschaftlichen Sektionen der Universität Leipzig und anderen Hochschulen am Ort;

– ein interinstitutionelles Netz zwischen der Universität Leipzig und der Akademie für Wissenschaften der DDR, der Akademie für Gesellschaftswissenschaften (beide in Berlin) und anderen Universitäten der DDR (speziell den Sektionen Lateinamerikanistik und Geschichte in Rostock sowie den Sektionen Geschichte in Jena, Berlin und Greifswald).

Schnittpunkte dieser beiden Netze stellen die bereits erwähnten, seit 1969 von M. Kossok ins Leben gerufenen „Freitagskolloquia“ dar.

– Ein internationales Netz zwischen Universitäten, Historikervereinigungen und Forschungseinrichtungen in Europa, Lateinamerika und Nordamerika, aufbauend auf den von Markov seit den fünfziger Jahren gepflegten Bindungen zu A. Soboul und anderen vor allem französischen Forschern. Korrespondenz, Literatur- und Informationsaustausch sowie Forschungsaufenthalte und andere Formen wissenschaftlichen Arbeitens wurden entsprechend bestimmter Forschungslinien ausgebaut. Auf den internationalen Konferenzen des IZR lagen die wichtigsten Schnittstellen, die alle drei Netze miteinander in Kontakt brachten. Wie oben dargestellt, beeinflusste die Berufung auf die Lamprecht-Tradition und die Markov-Ehrungen den Rhythmus dieser Veranstaltungen und damit auch die Chronologie der wichtigsten Publikationen des Lehrstuhls/Institutes, denn die meisten „Studienbände“ erschienen als Protokollbände internationaler Tagungen im Fünfjahresabstand, werden die anderen Studienbände hinzu gerechnet, publizierte das IZR bis 1990 jedes zweite Jahr einen Studienband.

Die Hauptarbeitsmittel der Zeit seit 1969 waren also der wissenschaftliche Diskurs (Referate, Vorträge, Diskussionen) und der Text in Artikel – sowie Essayform, zusammengefasst in nach einheitlichen Kriterien gestalteten Gemeinschaftsbänden. Der Figurentyp des einsamen, in der Studierstube über die Quellen gebeugten Forschers und seines „Opus Magnum“ wurde abgelöst durch die Forschergruppe, die vorwiegend mit operativen Darstellungsformen arbeitet. Symbol dieser kollektiven Arbeitsweise ist das „Lehrbuch Allgemeine Geschichte der Neuzeit“,⁵⁷ welches eben nicht unter dem Markov-Direktorat, sondern in der Kossok-Zeit entstand.

Dieses „Team-work“ hatte große Vorteile, die Gefahren einer solchen Arbeitsweise im politisch-ideologischen Umfeld der DDR lag in einer Monopolisierung der Methodologie in den höheren Ebenen der Wissenschaftshierarchie und starken Widerständen gegen neue Methoden und Forschungstechniken.

Methoden

Manfred Kossok schrieb etwa 1983: Anliegen der Forschung am (damaligen) Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte der Neuzeit sei die „theoretisch fundierte Aufarbeitung neuzeitlicher Revolutionsgeschichte unter komparativer Sicht“.⁵⁸

Diese komparative Sicht, der auf Theorie rekurrierende Vergleich als „universale“ Methode, verbunden mit der Forschungs- und Darstellungstechnik der Typisierung („Typologie“) in einer geographisch-räumlichen „Welt“perspektive ist der Extrakt

von mehr als vierzig Jahren Wissenschaftsarbeit. Nicht zuletzt ein bestimmter Stil charakterisierte die Arbeiten, die seit 1949 im „Institut“ entstanden - obwohl individuelle Handschriften deutlich erkennbar sind.⁵⁹

Systematisiert und nach verschiedenen Richtungen in Bezug auf die Analyse „bürgerlicher Revolutionen“ ausgearbeitet wurde diese „Methodologie der vergleichenden Revolutionsgeschichte“ seit 1969.

Die ersten zwanzig Jahre des Instituts waren eine Zeit des „weltweiten“ Experiments, der weitgehend traditionsunbelasteten Neuansätze, des Probierens und auch der wissenschaftlichen Provokation. Die Methode des Vergleichs - herkommend von Laniprecht, von Markov in seinen Arbeiten über die „Balkandiplomatie“⁶⁰ angewandt - existierte zwar schon, daneben aber wurden ganz unterschiedliche Methoden angewandt.

Genannt seien: klassische Quellen- und Textanalyse/-interpretation; Biographie und Prosopographie; Strukturgeschichte und sozialgeschichtlich orientierte Analyse politischer Bewegungen („Volksbewegung“); macht-, diplomatie- und beziehungsgeschichtliche Methoden; ideen- und ideologiegeschichtliche Methoden.

Besondere Aufmerksamkeit aber galt in den fünfziger und sechziger Jahren der „Durchsetzung“ der neuen theoretischen Basis des „Marxismus“ („methodologische Grundlage“) in Verbindung mit einem bestimmten Stil. Einzelne „Methoden“ - mit Ausnahme von Vergleich und Typologie - wurden dagegen für weniger wichtig angesehen.

Alle diese Methoden wurden und werden auch in der zweiten Hauptetappe der Institutsgeschichte seit 1969 angewandt. Einige strukturhistorische und quantitative Methoden sind nach zähen Debatten in der End-DDR-Zeit hinzugekommen.⁶¹ Angewandt wurde dieses Instrumentarium aber in den siebziger und achtziger Jahren in den meisten Fällen mit Bezug zur Methodologie des theoriegestützten Vergleichs.⁶² Das bedeutet nicht, daß es keine Arbeiten anderer Art gegeben habe, wie eine Vielzahl von Artikeln und Qualifizierungsarbeiten in der Art von „Fallbeispielen“ bzw. zur genaueren Analyse von historischen Phänomenen beweisen, die dann später in Vergleiche einbezogen wurden. Dieser Ansatz in seiner Gesamtheit ist heute als „Vergleichende Revolutionsgeschichte“ bekannt. Aus der Geschichte des Instituts heraus ist die Herausbildung dieses Ansatzes durchaus als Gewinn- wie auch als Verlustgeschichte beschreibbar.

Nach der mehr oder weniger unfreiwilligen Abwendung Markovs von der Balkangeschichte waren zunächst Geschichte und Vergleich europäischer Kolonialreiche (15.-20. Jahrhundert, von der Struktur- über die Agrar- und Wirtschaftsgeschichte bis hin zur Sozial-, Politik- und Ideologiegeschichte) sowie des antikolonialen Kampfes die Hauptthematika des Instituts. Damit wurde in den 50er Jahren ein „universaler“, dem Symbol der Weltkarte und dem vertikalen Artenkanon der Historik entsprechender Forschungs- und Darstellungsanspruch vertreten. Der Leipziger Ansatz hätte - bei stattgehabter weiterer Arbeit auf diesem Gebiet - also ebensogut als „Vergleichende Kolonialgeschichte“ bekannt werden können.⁶³ Zur Konzentration und in gewissem Sinne Fokussierung auf das politik-

geschichtliche Gebiet der „Vergleichenden Revolutionshistorie“ – zunächst „von der Antike bis zur Gegenwart“,⁶⁴ dann vorrangig gerichtet auf die „vergleichende Untersuchung der Revolutionen bürgerlichen Inhalts“⁶⁵ – kam es nicht nur durch den oben beschriebenen Institutionalierungsprozeß, sondern ebenso durch Aufspaltung und Diaspora der „Markovianer“, wissenschaftliche Auseinandersetzungen und die wachsende Spezialisierung auch in methodischer und methodologischer Hinsicht. Hauptintention aber war es, der drohenden Dominanz der „DDR-Nationalgeschichte“ und der Zeitgeschichte des Realsozialismus eine auf das Phänomen Revolution orientierte Universalgeschichte historischer Dimension entgegenzusetzen. Leider sind die Wissenschaftsdebatten damals kaum jemals als konzeptionelle Argumentationen offen ausgetragen worden. Die Flexibilisierung des starren offiziellen Revolutionsverständnisses und die Etablierung der Revolutionsgeschichte an einer deutschen Universität jedenfalls sind unverzichtbare Bestandteile einer Historiographieggeschichte seit 1949. Nach einer Phase der Erarbeitung des theoretischen Rüstzeuges, von Vergleichskriterien und ersten Typologien sowie der Systematisierung von Revolutionen, Revolutionszyklen und dem Stellenwert von Revolutionen innerhalb von „Wegen“ der Entwicklung einzelner Nationen, kam es innerhalb des Wissenschaftssystems der DDR zu erheblichen Schwierigkeiten bei der Rezeption moderner sozialgeschichtlicher Methoden einerseits und bei der empirischen Feldforschung andererseits. Dabei spielte das für jede Wissenschaftsentwicklung endemische Problem der finanziellen Mittel eine erstrangige Rolle. Für die DDR-Historiker kam das Problem des notwendigen „Reisekader“-Status hinzu. Damit geriet die geforderte und notwendige „empirische Gegenprobe“ im theoretisch fundierten Methodologiekanon zu einem schwierigen Drahtseilakt. Ganz zu schweigen von der selbst in der „Welt“ erlebten „universalen“ Perspektive oder „Weltoffenheit“. Vor allem solche Bereiche wie Lateinamerika und England/USA krankten bald an Auszehrung der Quellenbasis, ohne die internationalen Verbindungen (zu denen vor 1989 auch die in die „alte“ BRD zählten) wäre auch die neueste Sekundärliteratur ausgeblieben. Die historischen Bibliotheken der ostdeutschen Universitäten bieten auf diesen Gebieten noch heute ein Bild des Jammers; gewachsene historische Bibliotheken sind immer Privatbibliotheken. Ausnahmen lassen sich an den Fingern einer Sägewerksarbeiterhand abzählen.

Vor diesem Hintergrund wird die „Wende“ nach Deutschland, weg von der „inneren“ Geschichte Lateinamerikas, hin zur auf preußische oder sächsische Quellen gestützten Beziehungs- oder Wirtschaftsgeschichte durchschaubarer, die verschiedene jüngere Wissenschaftler seit Mitte der achtziger Jahre auf der Grundlage der frühen Arbeiten Kossoks aus den sechziger Jahren vollzogen.

Akademische Lehre

Am deutlichsten wurde der universalhistorische Anspruch des Instituts, vor allem im geographisch-räumlichen Sinne, in der akademischen Lehre vertreten. Der beste Ausweis dafür ist das „Hochschullehrbuch Allgemeine Geschichte der Neuzeit“, in dem die universalhistorisch orientierte Lehrkonzeption des Instituts in ihren wesentlichen Kontinuitätslinien seit 1949 dargelegt und systematisiert werden. Erarbeitet wurde es von 1976 bis 1982. Da die Schüler von Markov relativ zeitig in die Lehrverantwortung eingebunden wurden, sich zugleich auf die Grundkonzeption Markovs stützten, wurden hier, bei allen persönlichen Variationen und Vorlieben, speziell im Bereich des „Grundstudiums“ die langen Entwicklungslinien der Kontinuität sichtbar. Bezeichnenderweise fällt, bedingt durch die mißliche Teilung der DDR-Geschichtslehre in „allgemeine“ und „national-(DDR)deutsche“ sowie „national-südost/osteuropäische“, fast der gesamte deutsche und in gewissem Sinne mitteleuropäische Bereich⁶⁶ aus dem Blickfeld dieser Allgemeinen Geschichte heraus. Dabei sollte allerdings das Scheitern (und die politische Verurteilung) der Versuche von J.Seidel, G. Zschäbitz und M. Kossok, einen frühen „integrierten Seminarplan“ eben dieser fatalen Trennung zwischen „allgemeiner“ und „nationaler“ Geschichte entgegenzusetzen, nicht unerwähnt bleiben. „Revisionismus“ wurde dem Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte der Neuzeit mehr als einmal vorgeworfen.

Sehr lohnend, aber auch sehr zeitaufwendig, zur genaueren Analyse des Bereichs Lehre dürfen daher die Aufarbeitung der Seminarpläne, Studienpläne, Lehrkonzeptionen und der „Seminar- und Lehrkonzeptionen nach dem Baukastensystem“ sein.⁶⁷

Hier wird auch nach der Stellung dieser Konzeptionen in der akademischen und politischen Landschaft des DDR-Universitätsalltages zu fragen sein.

Aus der Struktur des Studiums an den Hochschulen der ehemaligen DDR und an der ideologischen Kontrolle (und Selbstkontrolle!) durch das politische System ergab sich ein sehr großes Manko in bezug auf die Kenntnisaufnahme, Kritik und Rezeption international relevanter Forschungsansätze auf dem Gebiet der Universalgeschichte. Formal oblag die „Auseinandersetzung mit der(!) bürgerlichen Ideologie“ dem „marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium“. Ganz abgesehen davon, daß Studenten im Grundlagenstudium die notwendige Literatur, so sie vorhanden war, gar nicht oder nur auf „Giftschein“⁶⁸ erhielten, wurde in den Seminaren des Grundlagenstudiums offiziell ein dogmatisierter Marxismus-Leninismus betrieben.⁶⁹ Somit mußte selbst für den revolutionshistorischen Ansatz bei Marx dessen Werk in Seminaren des Instituts „von vorn“ durchgearbeitet werden. Aber auch im Rahmen des Instituts selbst muß die allgemeine Rezeption älterer und neuer universalhistorischer Ansätze (Braudel, Annales, Levy-Strauss, E. Wolf, Schulin, Barraclough, Foucault, Wallerstein u.a.) als mangelhaft eingeschätzt werden. Da man im „integralen Marxismus“ über eine grundlegende Methodologie zu verfügen glaubte, und der offizielle „Marxismus-Leninismus“ eine wirkliche wissenschaftliche Diskussion behinderte, wurden Pläne, ein

„universalhistorisches Proseminar“ zu etablieren, schnell ad acta gelegt. Abgefangen wurde dieser Nachteil zumindest partiell durch die Institution des „Oberseminars“, meist aus drei-sechs Studenten höherer Semester bestehend, die sich einem Betreuer, der individuell die genannten Arbeiten universalhistorischen Charakters rezipiert hatte, zur Erarbeitung ihrer Diplomarbeiten anschlossen.⁷⁰

Bemerkungen zum Konzept der Universalgeschichte heute

Universalgeschichte ist zunächst keine eng methodenverhaftete Historik, sondern ein geschichtsphilosophisches Grundprinzip, das von dem Grundsatz „Einheit in der Vielfalt“ und vom jeweiligen „Weltbild“ ausgeht und zugleich in dieser „Welt“ (oder „Welten“: Alte Welt, Neue Welt) seinen (immer auch regional fundierten) Untersuchungsraum sah. Das, was „Einheit“ sei bzw. die Kriterien der „Vereinheitlichung“ und ihr geographisch-politischer Geltungsbereich sind in der bisherigen Geschichte von jeweils wechselnden „Ordnungsmächten“ festgeschrieben worden. Das geschah außerhalb des Bereichs der Wissenschaft. Universalgeschichte war in diesem Sinne immer Machtgeschichte der Mächtigsten (der „Hegemonialmächte“– siehe die jeweiligen Zentren der Weltgeschichtsschreibung), im besten Falle Heilsgeschichte, die von einer obersten Deduktionsmacht (ein „Sinnggeber“, der hinter oder über einem ideologischen System stand) ausging oder, sofern man sich nicht per „nationaler Definition“ auf die Ausgestaltung eines begrenzten Territoriums zurückzog (und „Nationalgeschichte“ betrieb), das Ideologem von Gegenmacht, die sich universalhistorisch und/oder religiös begründete. Selbst als scheinbar unverbindliche Kulturgeschichte aller Völker und Reiche von „obscur bis obscön“ die eine Universalgeschichte meist der Begründung europäischer („zivilisatorischer“, im Negativfall: biologischer oder rassistischer) Überlegenheit. Symbol für dieser „universalen“ Perspektiven ist die Weltkarte (meist auch noch mit Zeitzonengliederung) mit der jeweiligen Ordnungsmacht im Zentrum.

Im Leipziger Institut hat sich die an Marx orientierte, kosmopolitisch ausgerichtete Universalgeschichtsschreibung den realsozialistischen „nationalen“ und „internationalistischen“ Sinngebungen unterordnen lassen. Das war aber nie ein passiver Vorgang, sondern in gewissem Sinne „aktive Anpassung“ unter Nutzung wissenschaftlicher Potenzen. Denn innerhalb und mit der Wissenschaft sowie durch das Wirken der jeweiligen „Leiterpersönlichkeit“ (Originalsprache) blieben einen ganze Reihe von Freiräumen, die noch erweitert werden konnten.⁷¹ Besonders in den Jahren seit 1980 wurden die Sinngebungen immer vehementer hinterfragt (sic!: das Wort drückt genau die Befindlichkeiten aus). Negativfolge war zunächst ein Auseinanderfallen in verschiedene Spezialisierungsbereiche. Haltepunkt wurde das Faktum. In Versuchen, diesem Auseinanderfallen entgegenzusteuern, kam es seit 1985 zu vielfältigen Ansätzen der kritischen Neubestimmung, zum Teil auch in Form von Auseinandersetzungen, etwa um neue Methoden. Für das Institut hatten vor allem der Streit um empirische

Methoden, die Bedeutung von Regionen für die Universalgeschichte und die Debatte um Reformprozesse und ihr Verhältnis zu Revolutionen (unter Einbeziehung der deutschen Geschichte) erstrangige Bedeutung.⁷² Es kam also - mit Einschränkungen (siehe die Probleme der Mittel und des Zugriffs auf Quellen) - zu seriösen Untersuchungsergebnissen, wenn man von dem Deduktionsüberbau der alten Sinnbestimmungen absieht, der meist in Vorworten oder Einleitungen abgehandelt wurde, aber auch dort immer kürzer und formaler. Ausgangspunkt und Zielstellung für die universale Perspektive am Leipziger Institut blieb das Konzept der ökonomischen Gesellschaftsformationen und der politische Wechsel zwischen ihnen. Da aber am Institut speziell die Revolutionen und, seit den achtziger Jahren, auch Reformprozesse bearbeitet wurden, die zur Herausbildung der „modernen Gesellschaft“ führten bzw. zu ihrer Ausgestaltung, entwickelte sich ein neues Konzept einer sozial- und kulturgeschichtlich begründeten Geschichte der Politik und der politischen Ideen in der Neuzeit. In einem „Freitagsskolloquium“ 1988 wurde das Grundprinzip der „offenen Geschichte“ konzeptualisiert...

Fest steht, daß diese Debatten durch den schon beschriebenen „Einbruch der Geschichte in die Wissenschaft“ zunächst beendet worden sind. Heute besteht einerseits die Gefahr einer neuen Verhärtung schon überwunden geglaubter Positionen, andererseits entwickelt sich in den Kolloquia des Instituts eine neue Diskussionskultur mit einer gesamtdeutschen Dimension innerhalb der schon immer vorhandenen Internationalität.

Die Theorie der Gesellschaftsformationen, die bei Marx nicht im Sinne des Entstehens einer „realsozialistischen Gesellschaft“ konzipiert worden ist (analog etwa verlief die Kanonisierung des Lehrgebäudes des „Marxismus“ oder gar des Wortungetüms „Marxismus-Leninismus“), muß entweder aufgegeben werden oder das bisher dual gefaßte soziale Gesamtphänomen („Kapitalismus“ versus „Sozialismus“) muß in seiner Gänze neu begriffen werden als „moderne Gesellschaft“, die sich formiert. Der Begriff ist notwendigerweise unklar - er spiegelt aber nur die heutigen Orientierungsschwierigkeitenheiten der Sozialwissenschaften wieder. Oder man befreit den Begriff „Kapitalismus“ von seinem politisch-pejorativen Beiklang, spricht also aus „was ist“ und benutzt den Begriff. Denn bis zur Herausbildung und Formierung dieser Gesellschaftsform, einer Mammutstruktur, die sich trotz oder gerade wegen des seit neunzig Jahren beschworenen Absterbens entwickelt und weiterentwickelt, ist Marx (Weber, Sombart, Baudel u.a.) durchaus im allgemeinen zuzustimmen. Die Begriffe, die im heutigen Sprachgebrauch vorherrschen, wie „Industriestaaten“, westliche „Industrienationen“ oder gar „westliche Demokratien“ spiegeln zwar universalhistorisch wichtige Aspekte wieder, aber eben nur Teilaspekte, die zudem, wie etwa „Industrie“, hart umstritten sind oder als „Industriegesellschaft“ nicht mehr stimmen. Seit geraumer Zeit ist die um 90 Grad gedrehte Konfliktebene (vom „Ost/West“- zum „Nord/Süd“-Konflikt) prägend für die politischen Prozesse der Weltgeschichte, dazu kommen die Gefahren, die sich aus dem Zerfall des Staatskommunismus ergeben.

Auf die Universalgeschichtskonzeption des Leipziger Instituts bezogen bedeutet dies, von der von ihren Forschungsergebnissen immer erwarteten „politischen

Wirksamkeit“ des Weltgeschichtskonzepts in der Triade: Übergang vom „Feudalismus zum Kapitalismus“ – „Übergang vom Kapitalismus (und „seinen“ kolonialen Dependancen) zum Sozialismus“ – „Entwicklung der realsozialistischen Gesellschaft“ radikal abzugehen. Bei den vorwiegend empirisch untersuchten historischen Analysefeldern des 18. und 19. Jahrhunderts dürfte dies rein technisch nicht schwerfallen. Wem es hilft: das muß nicht die Aufgabe der vielbeschworenen Idee des Sozialismus als einer konkreten Utopie der sozialen Gerechtigkeit bedeuten!

Universal- oder Weltgeschichte im klassischen Sinne halte ich heute weder für schreibbar noch für wünschbar, zugleich ist eine „Weltperspektive“ unbedingt notwendig, auch wenn sie den regionalen oder gar lokalen Identitätsankern vieler in die weltweite Kommunikations- und Konsumtionsgesellschaft hineingerissenen (oder unter ihren Strukturen leidenden) menschlichen Gesellschaften partiell zuwiderzulaufen scheint. Auch eine irgendwie geartete „Ordnung“ nach demokratisch überprüfbareren Kriterien ist notwendig. Ob allerdings unter den heutigen Bedingungen aus den Resten alter universalhistorischer Ansätze („minus Leninismus“⁷³) eine hegemoniefreie Weltgeschichte oder Globalgeschichte entstehen kann, darf bezweifelt werden. Denn eine annehmbare Ordnungsalternative ist nur in zaghaften Ansätzen erkennbar. Bisher überwiegt die „tönende Leere“ des Subjekts. Eine akzeptable Deduktionsmacht, die auch politische Macht wäre, und zunächst die Hypothesen neuer universalhistorischer Ansätze prägen könnte, ist nicht in Sicht.



ist die
wünsch
bar

Die Ablehnung der klassischen Universalgeschichte hat drei Hauptgründe. Der erste ist ein – ich könnte jetzt schreiben: antiideologisches, aber auch Antiideologie ist Ideologie – Unbehagen an der Sinnstiftung durch bisherige oberste Deduktionsmächte. Sie erscheinen schon im Begriffssystem, in der Sprache und in den Perspektiven; erst recht in den Zielen.

Der zweite Grund ist die tiefverwurzelte Haltung, zugunsten einer noch zu definierenden postnationalen Historik nicht zum rein „Nationalen“ zurückzukehren. „Deutsche Geschichte“ gibt es nicht. Zugleich sollte diese postnationale Historik nicht vorschnell mit der alten Universalgeschichte gleichgesetzt werden.

Der dritte Grund ist methodischer Art. Wenn man die Deduktionsmächte in Betracht zieht, denn die stehen, wie schon erwähnt, am Ausgang und auf den Kontrollposten eines hierarchisch gegliederten Systems von Begriffen, hat dieser Grund auch methodologische Aspekte. Die empirischen Methoden der Geschichtsforschung haben einen solchen Entwicklungsstand erreicht, daß es möglich erscheint, die Geschichte einer (jedem) „Landshaft“ (Region, Provinz) und das menschlichen Handelns in ihnen hinreichend zu erforschen, so daß, wenn eine neue Sinngebung möglich sein sollte, eine empirisch abgesicherte, geographisch-historisch begründete „große“ Geschichtssynthese denkbar ist.

Trotz der Ablehnung der Deduktionsmächte einer Universalgeschichte alten Typs können Konzepte und Haltungen K. Lamprechts für eine empirische Globalgeschichte neuen Typs fruchtbar werden:

- Seine Sentenz, das „Universale im Regionalen“ aufzusuchen und die Ergebnisse miteinander zu vergleichen;
- Der wichtige methodische strukturelle Ansatz, der von der Spannung zwischen Mikroregionen („Landschaften“) und Großregionen (Kultur-, Mentalitäts- und Sprachräume) ausgeht, die die unterschiedlichen Entwicklungen der Menschen, ihren Mentalitäten und ihrer Gesellschaften prägen;
- Die sympathische Haltung, alle potentiell untersuchbaren Regionen für gleichberechtigt anzusehen, aus ihnen und aus den materiellen Kulturelementen und der Mentalität ihrer Bewohner Kriterien für Vergleiche zwischen ihnen zu gewinnen
- dieser im Anspruch immanente Universalismus, der nicht qua Wort, Begriff und Sprache Zentren und Peripherien konstruiert.
- Selbst die Lamprechtsche Unterscheidung zwischen Weltgeschichte (= Geschichte der europäisch-westasiatisch/mittelmeerischen Expansion über die Welt) und Universalgeschichte als Geschichte der „gesamten Menschheit“ kann noch heute ein ganz grobes Schema für die Erklärung neuzeitlicher Geschichte abgeben.⁷⁵ Viel weiter sind Weltgeschichten in der zweiten Hälfte des 20. Jh. auch noch nicht gekommen. Die damalige Sinnggebung durch die erhoffte Expansion der Deduktionsmächte „Kaiser und Reich“ kann natürlich nicht akzeptiert werden.

- 1 Brief W. Markovs an den Autor vorliegenden Beitrages vom September 1991.
- 2 Siehe: W. Markov, Zur Krise der deutschen Geschichtsschreibung, in: Sinn und Form, 2. Jg., Berlin (1950), S. 109ff.; Ders., Bericht über die Arbeit am Forschungsauftrag zur Geschichte der kolonialen Ausbeutung, in: Wiss. Zeitschrift der Karl-Marx-Universität (WZKMU), 7. Jg. (1957/58), Ges.- u. Sprachw. Reihe, H. 1/2, S. 99ff., spez. S. 101 („verpflichtende Tradition“); Ders., Nachdenken über Geschichte in unserer Zeit, Berlin 1976 (Sitzungsberichte der Akad. d. Wiss. d. DDR, 1975, Nr. 13G), S. 18ff.; Th. Grimm, Gespräch mit Walter Markov, in: Sinn und Form, 39. Jg., Berlin (1987), S. 681ff.; W. Markov, Zwiesprache mit dem Jahrhundert, dokumentiert von Th. Grimm, Berlin und Weimar 1989, bes. S. 190ff..
- 4 In den gedruckten Einleitungen zu den jeweiligen Protokollbänden der Konferenzen sind kaum Hinweise auf K. Lamprecht zu finden, was wohl auch mit dem mehrmals niedergeschriebenen (und gedruckten) Verdikt aus Berlin (besonders J. Kuczynski) zu erklären ist. Eine Ausnahme bildet der erste Band der Studienreihe: Studien über die Revolution, hrsg. v. M. Kossok, Einleitung, Berlin 1969, S. VIII f. Teilnehmer der Konferenzen, deren Beiträge die Grundlagen für die anderen Studienbände bilden, erinnern sich sehr gut des mündlichen Bezugs auf Lamprecht, Markov und das Jahr 1909, siehe: H. Schleier, Der Kulturhistoriker Karl Lamprecht, der „Methodenstreit“ und die Folgen, in: Karl Lamprecht. Alternative zu Ranke. Schriften zur Geschichtstheorie, hrsg. v. H. Schleier, S. 7-45, bes. Anm. 68. Daß die öffentliche Berufung auf Lamprecht außerhalb Leipzigs schwierig gewesen zu sein scheint, zeigen die tiefen konzeptionellen Differenzen zwischen der als einzig wissenschaftlich verstandenen marxistischen „Weltgeschichte“ und einem „stagnativen bürgerlichen Universalgeschichtsdenken“, von dem die Lamprechtsche Auffassung der Welt- bzw. Universalgeschichte eine frühe Variante darstellte, siehe den offiziellen Akademievortrag von 1983 (100. Todestag von Marx!): M. Kossok, Karl Marx und der Begriff der Weltgeschichte, in: Sitzungsberichte der Akad. der Wissenschaften der DDR, Nr. 4G, Berlin 1984, S. 11ff.
- 5 Ders., Zwiesprache..., S. 191.
- 6 Wobei kurioserweise in der DDR-Historiographie eine Doppelung in Bezug auf die Russische Geschichte bzw. Geschichte der UdSSR entstand, die sehr wichtig war - allerdings vor allem in ihren negativen Folgen für die historiographische „Mauer“, die die Spaltung des mitteleuropäischen

- Kulturraumes zementieren sollte. Während (theoretisch) die Geschichten aller Nationen unter „Allgemeiner Geschichte“ behandelt werden konnten, gab es eine Spezialrichtung „Russische Geschichte und Geschichte der UdSSR“ sowie „Geschichte der Volksdemokratien“, die institutionell eigene Gebiete bildeten.
- 7 Die Regionalgeschichte (ganz zu schweigen von der Landesgeschichte) wurde in der DDR seit 1969 - mit der Durchsetzung der neuen Sektionsstrukturen und dem Versuch der Etablierung einer DDR-“Nationalgeschichte“ außerordentlich stiefmütterlich behandelt, im Grunde blieb sie nur über die Forschungsgebiete Regionalgeschichte und Kommunalpolitik präsent. Es ist bezeichnend, daß K. Czok seit 1969 an der Universität wohl Seminare zur Regionalgeschichte, aber keine Vorlesungen hielt. Zum Problem der Regionalgeschichte als dem Strukturzusammenhang „aller Bereiche einer ökonomisch-sozialen Totalität“, siehe: H. Zwahr, Proletariat und Bourgeoisie in Deutschland. Studien zur Klassendialektik, Köln 1980, Vorbemerkung, S. 9. Zwahrs Arbeiten zeigen sowohl die Lebendigkeit der landesgeschichtlichen Lamprecht-Tradition (ebd., S. 13) wie auch das „Überleben“ der Landes- und Regionalgeschichte in Leipzig. Zur neuerlichen Annäherung zwischen „großer“ Universalgeschichte und Regionalgeschichte siehe: M. Kossok, La región su perspectiva histórico-universal, in: Protokoll des I Congrés de Història Local de Catalunya, 14.-15.11.1991.
 - 8 Hier wäre eine Analyse der konzeptionellen Vorstellungen im damaligen Staatssekretariat für Hochschulwesen vonnöten. Der Freyer-Lehrstuhl sei 1947-1949 wohl vordetätig aus Finanzgründen freigehalten worden. Dann habe es eine Zusammenlegung des „Lamprecht-Lehrstuhls“ mit dem damals noch apart existierenden Lehrstuhl für Neuere Geschichte (zeitweilig durch A. Kühn besetzt) gegeben. Die Informationen zu diesem Problemkomplex verdanke ich einem Gespräch mit Herrn Siegfried Hoyer, Leipzig, siehe dessen Arbeiten: S. Hoyer, Hans Freyer als Direktor des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte (1933-1938), in: Geschichte und Gegenwart, 1 (1990), S. 61ff.; Ders., Der Neubeginn an den Historischen Instituten der Universität Leipzig (1945-1949), in: Jahrbuch für Geschichte (1991) (im Druck) sowie: Alma mater Lipsiensis. Geschichte der Karl-Marx-Universität, von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von S. Hoyer, hrsg. v. L. Rathmann, Leipzig 1984. Eine genaue Darstellung der damaligen Institutionalisierungsprozesse auf der Grundlage von Quellen des Staatssekretariats ist von der Promotion V. Didezaneits (Leipzig) zu erwarten.
 - 9 Der letzte Famulus Lamprechts, H. Schönebaum, ging in den 50er Jahren im landesgeschichtlichen Institut „ein und aus“. (Die Information sowie weitere zur Regionalgeschichte verdanke ich Hartmut Zwahr, Leipzig.) Von besonderer Bedeutung sind die direkten Schüler Lamprechts, die zunächst seine Konzeption fortsetzen wollten. Für den außereuropäischen Bereich dürften hier vor allem H. Freyer und G. A. Rein interessant sein, siehe: H. Freyer, Weltgeschichte Europas, Wiesbaden 1948 sowie: G. A. Rein, Europa und Übersee. Gesammelte Aufsätze, Göttingen 1961. Zur Gesamtproblematik siehe: Karl Lamprecht. Alternative zu Ranke. Schriften zur Geschichtstheorie, hrsg. u. eingel. v. H. Schleier, Leipzig 1988; H. Schönebaum. Zum 100. Geburtstag Karl Lamprechts am 25. Februar 1956. Verzeichnis der Schriften Karl Lamprechts..., in: WZ KMU Leipzig, Ges.- u. sprachwissenschaftl. Reihe, Jg. (1955/56), S. 7ff..
 - 10 Zu diesem außerordentlich weiten Feld deutscher Geschichtswissenschaft können hier nur Namen von nach 1949 in Leipzig tätigen Wissenschaftlern und grobe Richtungen erwähnt werden: H. Sproemberg; für die neuere Geschichte: G. Heitz, H. Walther, K. Czok, H. Zwahr, H. Bräuer, alle mit spezieller sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Ausrichtung unter Einschluß der Forschungen zur landesgeschichtlichen Siedlungs- und Namenskunde. Über Sproemberg existiert auch ein Traditionsstrang in die Geschichte des Mittelalters.
 - 11 Siehe W. Schufze, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, in: Historische Zeitschrift (Beihfte, Neue Folge), hrsg. v. L. Gall, Bd. X, München 1989, S. 283ff.
 - 12 Siehe künftig: Hoyer, Der Neubeginn...
 - 13 Siehe: Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik, von einem Autorenkollektiv unter der Lg. von R. Badstübner, Berlin 1981, S. 141ff., 165.
 - 14 Siehe: Markov, Zwiesprache..., bes. S. 196ff.
 - 15 Ein wichtiger Aspekt kann hier nur am Rande behandelt werden: Seit der III. Hochschulreform wurde Leipzig zum Zentrum der Marxismus-Leninismus („ML“-)Lehrer-Ausbildung. Dieser Institutionalisierung ging allerdings die Abdrängung und „Abservierung“ der Vertreter einer

Wissenschaftsauffassung voraus, die eine kreative und „integrale“ Weiterführung Marxscher Ansätze vertritt (Bloch, Krauss, Behrend, E. u. J. Lips u.a.).

16 Siehe: Markov, *Zwiesprache...*, S. 186.

17 Die Informationen verdanke ich mehreren Gesprächen mit Herrn Manfred Kossok, Leipzig, im August und September 1991; siehe auch: Kossok, *Von der Schwierigkeit, historisch zu denken und zu schreiben*, in: *1789 und der Revolutionszyklus des 19. Jhs. Dem Wirken Walter Markovs gewidmet*, Berlin 1986, S. 11ff.

18 An dieser Stelle der Strukturdarstellung und ihrer Chronologie müßte eigentlich die tieferlotende Suche nach den Spuren der genuinen Lamprecht-Konzeption, nicht nur in der Geschichte der engeren Ordinariate in der Lamprecht-Nachfolge, sondern in der gesamten Breite der heutigen Struktureinheiten besonders der deutschen Geschichte (Wirtschafts- und Sozialgeschichte), der Regionalgeschichte und der sächsischen Landesgeschichte ansetzen. Das kann vorliegender Aufsatz nur in bescheidensten Ansätzen tun. Lamprechts wichtigste eigene empirische Forschungen lagen bekanntlich auf den Gebieten der deutschen Regionalgeschichte, der geographisch orientierten Landesgeschichte und der deutschen Geschichte im weiteren Sinne. Von diesen Grundlagen her entwickelte er seine universale Perspektive, siehe: L. Schorn-Schütte, *Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik*, Göttingen 1984, sowie: Dies., *Territorialgeschichte-Provinzialgeschichte-Landesgeschichte-Regionalgeschichte*, in: *Civitas et Communitas*, Festschrift H. Stob, Köln/Wien 1984, S. 390ff., sowie: H. Weißbach, *Die Entwicklung des Institutes für Kultur- und Universalgeschichte*, Dipl.Arbeit (masch.schriftl.), Leipzig 1979. Von den Vertretern o.g. Wissenschaftsdisziplinen haben noch vor S. Hoyer (siehe Anm. 8) besonders K. Czok und H. Zwahr vor 1989 immer wieder auf die Lamprecht-Tradition verwiesen, siehe: K. Czok, *Karl Lamprechts Wirken an der Universität Leipzig*, Berlin 1984 (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Bd. 124/6); Ders., *Der Methodenstreit und die Gründung des Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde 1906 an der Universität Leipzig*, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte*, Bd. 2, Leipzig (1967), S. 11ff.; H. Zwahr, „Wendisches“ in Karl Lamprechts „Kindheitserinnerungen“ (1914/15). Anläßlich seines 50. Todestages, in: *Rozhled <Umschau>*, Bautzen, XV. Jg. (1965), S. 353-358; Karl Lamprecht, in: H. Zwahr (Hrsg.), *Meine Landsleute. Die Sorben und die Lansitz in Zeugnissen deutscher Zeitgenossen. Von Spener und Lessing bis Pieck*, Bautzen 1984, 2. Aufl. 1990, S. 320-322, sowie: Ders. *Proletariat und Bourgeoisie...*, S. 13. Überblickt man - schematisch - die seit 1949 gewachsene Struktur der Sektion und des heutigen Fachbereichs Geschichte der Universität Leipzig und speziell jene Struktureinheiten, die die Lamprecht-Tradition anrufen und amufen, so ergibt sich - wiederum schematisch - ziemlich genau die (zum Teil besonders seit 1969 „verdeckte“) Struktur der Lamprechtschen Geschichtskonzeption, allerdings ohne ihre *Einheit in einem Institut*. Als Verzerrung bzw. sogar Zerstörung dieser Lamprecht-Struktur erwies sich das „strukturelle Ende“ der Landesgeschichte (1969, siehe auch: Anm. 7) sowie vor allem das politisch motivierte Übergewicht der verschiedenen Geschichten der Arbeiterbewegung. Beseitigt werden aber konnte der Strukturansatz nicht, wenn er auch zergliedert wurde. Seit Beginn der achtziger Jahre kam es zunächst stillschweigend, seit 1989 offen zum Abbau und zur Trennung von diesem politisch motivierten Übergewicht (N.B.: hier wird von Übergewicht, nicht von Abschaffung gesprochen!) der Geschichten der Arbeiterbewegung im Sinne einer modernen Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte; siehe die Einleitung „Der Kulturhistoriker Karl Lamprecht, der Methodenstreit und die Folgen“ von H. Schleier zu dem von ihm herausgegebenen Band: *Karl Lamprecht. Alternative zu Ranke. Schriften zur Geschichtstheorie*, Leipzig 1988, S. 7-45.

19 Siehe: Antrag auf Umwandlung und Umbenennung des Wissenschaftsbereiches (WB) Allgemeine Geschichte 1500-1917 in ein Institut für Universal- und Kulturgeschichte der Neuzeit, Leipzig (September) 1990, S. 2f.

20 Zur „Verfassung“ des Instituts, siehe: Antrag auf Umwandlung..., S. 24ff.

21 Siehe: Markov, *Revolutionen beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus. Eine vergleichende revolutionsgeschichtliche Betrachtung*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG)*, 17. Jg. Berlin (1969), H. 5, S. 592ff.; sowie: die resümierte Arbeit von Kossok, *Vergleichende Geschichte der neuzeitlichen Revolutionen. Methodologische und empirische Forschungsprobleme*, Berlin 1981 (Sitzungsberichte ... Nr. 2/G).

- 22 Die Versuche, eine DDR-“National“geschichte zu konstituieren, waren besonders in den sechziger und siebziger Jahren stark ausgeprägt und genossen in dieser Zeit massive zentrale Unterstützung.
- 23 Bis 1989 ca. 200 Kolloquia, siehe: Kossok, Aus dem wissenschaftlichen Leben der Karl-Marx-Universität. Zehn Jahre Interdisziplinäres Zentrum für vergleichende Revolutionsforschung. Bilanz - Probleme - Perspektiven, in: WZ KMU, Ges.-u.sprachwiss. Reihe, Leipzig (1987), H. 5, S. 516-526, sowie: V. Baßf, Zur Geschichte des Interdisziplinären Zentrums für vergleichende Revolutionsforschung, Diplomarbeit (masch.schriftl.), Leipzig 1987.
- 24 COMPARATIV. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und zur vergleichenden Gesellschaftsforschung, veröffentlicht von LZf und der Karl-Lamprecht-Gesellschaft Leipzig e.V. (Redaktion: M. Bude, D. Ernst, M. Kossok, E. Krosß, K. u. M. Middell, R. Müller-Syring u. M. Zeuske).
- 25 Bisher sind die Nummern I und II (1991) erschienen.
- 26 Siehe: G. Kahle, Necrología: Richard Konetzke (1897-1980), in: Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas (JbLA) 18 (1981), S. VIII.
- 27 Siehe den Briefwechsel M. Kossok - W. Markov (unpubliziert, Information von M. Kossok).
- 28 A. Dessau, Die Sektion Lateinamerika-Wissenschaften der Universität Rostock im 25. Jahr der DDR, in: Asien, Afrika, Lateinamerika (AALa), Bd. 2 (1974), H. 5, S. 676ff.
- 29 Ebenda, S. 769, siehe auch: Semesterbericht der Sektion Lateinamerikawissenschaften der Universität Rostock, Rostock, 1965ff. (seit Herbstsemester 1965).
- 30 Nach Informationen von M. Kossok und Max Zeuske.
- 31 Die „Aufgabe“ des Zentrums wurde folgendermaßen definiert: „Koordinierung und Anleitung aller Historischen Institute, Abteilung und Arbeitsgruppen der Karl-Marx-Universität, an denen Forschungen zur afrikanischen und lateinamerikanischen Geschichte durchgeführt werden. Der Schwerpunkt in Forschung, Lehre und Populärwissenschaft liegt auf dem Gebiet der Geschichte der nationalen und anticolonialen Befreiungsbewegungen nach 1945“, siehe: Lateinamerika zwischen Emanzipation und Imperialismus. 1810-1960 (Studien zur Kolonialgeschichte und zur Geschichte der Nationalen und kolonialen Befreiungsbewegung, hrsg. v. W. Markov, Bd. 6/7), Berlin 1961, S. 296f.
- 32 Siehe die Dissertation von M. Kossok, El virreinato Rio de la Plata. Su estructura económica-social, Buenos Aires 1959, dritte Auflage 1988.
- 33 Eine gern erzählte Anekdote aus der Institutschronik betrifft die „Aufteilung der Welt“ 1954 unter die drei Markovschüler Lothar Rathmann, Manfred Kossok und Kurt Büttner.
- 34 Siehe: W. Markov, Probleme des Neokolonialismus und die Politik der beiden deutschen Staaten gegenüber dem nationalen Befreiungskampf der Völker, in: Zur Geschichte des Kolonialismus und der nationalen Befreiung, Sonderheft der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG), IX. Jg. Berlin (1961), S. 7ff.
- 35 Die Materialien wurden nicht in Buchform publiziert; einzelne Aufsätze siehe: Materialien der Konferenz: Die politische Funktion der Armee in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas (7./8. Dezember 1966, masch.schriftl.), KMU, Sektion Asien-Afrika- und Lateinamerikawissenschaften (Beiträge von L. Rathmann, M. Kossok, K. Drechsler, A. F. Shulgovski - Moskau, Max Zeuse, J. Sumavski - Prag, J. Kübler, Seifert - Prag, H. Nimschowski, G. Hoffmann, C. Mährdel, L. W. Gontscharov - Moskau, H. Loth, Novak - Prag, H. Kroske, A. Sobolow - Moskau, G. Lewinson - Moskau, W. Lulei, M. Saro, A. Krause, B. Kirchhof, J. Kovar).
- 36 Siehe: Studien zur Geschichte Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, hrsg. v. W. Markov/M. Kossok/L. Rathmann (seit Bd. XII, 1966, Bde. I-XI, 1959-1964: Studien zur Kolonialgeschichte und Geschichte der nationalen Befreiungsbewegung). Das Jahrbuch: Die nationale Befreiungsbewegung, Leipzig 1963-65, (seit 1966): Asien, Afrika, Lateinamerika - Bilanz, Berichte, Chronik.
- 37 Am Abschluß der Arbeit dieser Arbeitsgruppe stand das Ehrenkolloquium für Th. Büttner am 21. Juni 1990 in Leipzig. Die Informationen verdanke ich Herrn Max Zeuske, Rostock.
- 38 Siehe: Markov, Zwiesprache..., S. 179ff., bes. S. 181-187.
- 39 Siehe die Informationen von Kossok: „Ob man Markovschüler werden wollte, hing nicht von ihm ab, sondern von einem selbst“, siehe auch: „Hoffnung kann enttäuscht werden“. Ernst Bloch in Leipzig. Dokumentiert und kommentiert von Volker Caysa, Petra Caysa, K. D. Eichler u.a., Frankfurt a. Main 1991.

- 40 Mitglieder des heutigen Instituts für Universal- und Kulturgeschichte (mit Stelle) sind mit einem (*) gekennzeichnet, allerdings wird diese prosopographische Schenra erst einigermaßen stimmig, wenn die Schwankungsbreite einer Historikergeneration mit +/- zehn Jahren angesetzt wird. Der hier erfaßte Personenkreis stellt eine Auswahl dar, in der bei weitem nicht alle erfaßt werden können, die in der Geschichte des Instituts eine Rolle gespielt haben. Auch die ausländischen Schüler von W. Markov (etwa Clarence J. Munford, heute Professor an der University of Guelph, Canada) können hier nicht aufgeführt werden.
- 41 Walter Goetz (1867-1958) als unmittelbarer Nachfolger Lamprechts wird hier nicht erwähnt, weil er etwa der gleichen Generation wie Lamprecht angehört.
- 42 Diese Personen bilden den „eigentlichen Kreis“ der engeren Markovschüler, darüber hinaus entstand durch das kollegiale Verhältnis von Markov speziell zu W. Krauss, aber auch zu E. Bloch und H. Mayer ein „äußerer Kreis“ von „Markovianern“, die hier nicht alle namentlich erwähnt werden können.
- 43 Die Gruppe der unter b) Genannten sind z.T. im gleichen Alter wie die unter a) Aufgeführten, haben aber nicht in Leipzig studiert, sind von anderen Einrichtungen nach Leipzig gekommen oder berufen sich auf eine andere, von Lamprecht beeinflusste Traditionslinien (wie etwa der Siedlungsgeschichte im Sinne R. Kötschkes) bzw. haben, da sie spezielle Bildungswege durchliefen, bei den unter a) Genannten studiert.
- 44 Die genaue prosopographische Analyse, die als verbindendes Kriterium bei der Promotion der jeweiligen Person ansetzen müßte, sollte sich auch dem Wirkungskreis derjenigen hier Aufgeführten widmen, die das Institut aus den unterschiedlichsten Gründen verlassen haben.
- 45 Eine wissenschaftsinterne Erklärung dieses Phänomens bietet Markov schon auf den ersten Seiten der „Zwiesprache“, siehe: Ebenda, S. 10ff.
- 46 Siehe die Einführung von J. Fontana zum Band: M. Kossok/A. Soboul/G. Brendler/J. Kübler/M. Zeuske/W. Küttler, *Las revoluciones burguesas*, Barcelona 1983, S. 5ff.
- 47 Siehe: „Antrag auf Umwandlung...“, S. 10.
- 48 Ebenda, S. 36.
- 49 Siehe: Diplomarbeit V. Baer (Anm. 21).
- 50 Siehe: Markov, *Jacques Roux oder vom Elend der Biographie*, Berlin 1966; Ders., *Die Freiheiten des Priesters Roux*, Berlin 1967; Ders., *Jacques Roux*, *Scripta et Acta*. Textes présentés par W. Markov, Berlin 1969; siehe auch: W. Markov, *Lebensdaten und Bibliographie*, in: *Studien über die Revolution...*, S. 589ff.
- 51 Siehe: Markov, *Zwiesprache...*, S. 180.
- 52 Markov/Soboul, 1789. *Die Große Revolution der Franzosen*, Berlin 1979; Markov, *Grand Empire. Sitten und Unsitten der Napoleonzeit*, Leipzig 1984; Markov, *Revolution im Zeugenstand. Frankreich 1789-1799*, 2 Bde., Leipzig 1982.
- 53 Wie etwa die Reihe: „Studien zur Kolonialgeschichte und zur Geschichte der nationalen und kolonialen Befreiungsbewegung“, hrsg. v. W. Markov seit 1959.
- 54 Markov, *Zwiesprache...*, S. 193.
- 55 In: *WZ KMU*, 5. Jg. (1955/56), Ges.-u. sprachw. Reihe, H. 2 (Teil I) u. H. 3 (Teil II), SS. 121ff. u. 229ff. Das Material wird heute noch u.a. an der Freien Universität und an der Sorbonne Paris als Lehrmaterial verwendet.
- 56 Siehe: M. Kossok/W. Markov, *Zur Methodologie der vergleichenden Revolutionsgeschichte der Neuzeit*, in: *Studien zur vergleichenden Revolutionsgeschichte 1500-1917*, Berlin 1974, S. 1ff.
- 57 *Autorenkollektiv unter der Leitung v. M. Kossok*, Berlin 1986.
- 58 Siehe: M. Kossok/W. Küttler, *Die bürgerliche Revolution: Grundpositionen einer historisch-vergleichenden Analyse*, in: *Vergleichende Revolutionsgeschichte - Probleme der Theorie und Methode*, hrsg. v. M. Kossok, Berlin 1988 (allerdings schon 1982/83 geschrieben, siehe: Vorbemerkung, S. VIII), S. 1ff.
- 59 Im Sinne der Arbeit von H. White, *Metahistory*, München 1991, wäre es zweifelsohne eine reizvolle Aufgabe festzustellen, inwieweit gerade der Stil schulbildend wirkte.
- 60 Siehe: Markov, *Grundzüge der Balkandiplomatie*
- 61 Siehe die Arbeiten von Werner Deich, besonders: *Sozialökonomische Strukturvergleiche und*

- Formationstheorie, in: Leipziger Beiträge zur Revolutionsforschung (L.BR), Lehrheft 30, Leipzig 1990.
- 62 Dargelegt sind die Grundzüge dieser vergleichenden Methode in den bereits erwähnten zwei „Methodologie-Artikeln“ von 1974 und 1988 (siehe die Anm. 53 u. 55) und die Arbeit „Vergleichende Geschichte nennzeitlicher Revolutionen“ (1981, siehe: Anm. 19).
- 63 Information von M. Kossok 1991: „Die Gründung der Sektionen war der Tod der Kolonialgeschichte“.
- 64 Siehe: Studien über die Revolution, Berlin 1969, Einleitung von M. Kossok, S. IX.
- 65 Siehe: Vergleichende Revolutionsgeschichte - Probleme der Theorie und Methode, Einleitung, S. 2.
- 66 Ausnahmen sind die Bereiche: Frühbürgerliche Revolution, Dreißigjähriger Krieg, napoleonische Kriege und I. Weltkrieg.
- 67 Siehe: „Seminarbauplan“, erarbeitet von H. Bach und Max Zeuske 1973/74.
- 68 Antrag eines betreuenden Wissenschaftlers über seinen Lehrstuhlleiter auf Bereitstellung sog. „sekretierter Literatur“ (noch heute an den Karteikarten durch die Eintragung „libri. sept“ zu erkennen). Da das Verhältnis zwischen Studenten und Wissenschaftlern quantitativ sehr günstig war und die Betreuung in der Regel intensiv, wurden diese Bestimmungen, war das Vertrauensverhältnis zwischen Betreuer und Betreutem einmal hergestellt, ausgesprochen lax gehandhabt.
- 69 Auf die notwendigen Differenzierungen in bezug auf Lehrkräfte und Wissenschaftler, die in ihren Seminaren „offen redeten und reden liebten“ und sich damit jahrelange Schwierigkeiten einbrachten, soll hier verwiesen werden.
- 70 Siehe auch hier die Vielzahl von Konzeptionen.
- 71 Hier sei für den Bereich der Wissenschaft nur auf die Flexibilisierung des Revolutionsbegriffes hingewiesen (siehe die Zusammenfassung und Systematisierung in der Akademieschrift „Vergleichende Geschichte...“, (wie Anm. 19)).
- 72 Siehe die frühen Überlegungen zum „reformerischen Weg“, ebend., S. 50ff., sowie besonders: Revolution und Reform beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus (L.BR 16), hrsg. v. M. Kossok, Leipzig (1986).
- 73 „Minus Leninismus“ würde ja nicht nur das lächerliche öffentliche Abschwören oder das Absagen und Zertrümmern zahlreicher Denkmäler bedeuten, sondern vor allem die Überprüfung der Sprache und des Begriffssystems.
- 74 Siehe: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. November 1991, Nr. 270/S.N3.
- 75 Siehe: K. Lamprecht, Europäische Expansion, in: Ulsteins Weltgeschichte, hrsg. v. J. v. Pflugk-Hartung, Bd. Geschichte der Neuzeit, Berlin 1910, S. 597ff.